

SOM 36: Im Schweinsgalopp durchs Mittelmeer und darüber hinaus

Der Wind zwingt mich etwas vom geplanten Kurs abzuweichen.

So kann ich ganz unerwartet Ithaka, der Heimat des Odysseus meine Aufwartung machen. Aus gewisser Ferne, denn ich lege an einem winzigen Anleger an einer ebenso winzigen Nachbarinsel an. Hier begegnet mir zum ersten Mal die Einsamkeit. Kein anderes Boot weit und breit. In der Nacht – ich war ja gewarnt – werde ich prompt überfallen. Und obwohl ich vorbereitet und das Boot präpariert hatte, der erste Schreck ist doch groß, wenn ungerufene Eindringlinge mit Getöse an Bord springen. Ich sofort raus aus der Koje, schnellstens durch den Niedergang raus und hinter mir alles verschlossen. Und tatsächlich, längs der Fußreling rast eine Ratte. Ich seche sie und ihre Spießgellen ein wenig, dann lege ich mich wieder hin. Das Boot ist rattendicht, da kann nichts passieren. Am nächsten Morgen werden kleine ovale Hinterlassenschaften beseitigt und das Deck aufs sorgfältigste inspiziert. Dann gilt das Boot als rattenfrei und ich starte.



Der Wetterbericht verheißt nichts Böses, und so starte ich gleich gen Italien. In der Abenddämmerung beobachte ich einen hübschen Wolkenaufzug. Da kommt wohl eine Front. Und dann kommt dem Wetterbericht zum Trotz nicht nur eine harmlose Front, es geht gleich richtig zur Sache. Eine Bö von 40 Knoten. Wann gab's das das letzte Mal. Der Regen (gibt's gratis dazu) fliegt nahezu waagrecht. Erst versuche ich, gegenan zu stinken. Dann drehe ich bei. Kann ja nicht lange dauern. Schließlich laufe ich vor dem Wind ab. Wenn ich schon nach Paxos treibe, kann ich auch dorthin segeln. Nach einem halben Erholungstag in einem wirklichen netten Örtchen starte ich



erneut. Diesmal klappt, und anderthalb Tage später lande ich in Bella Italia. Die Beschreibung der im Revierführer empfohlenen Ankerbucht ist angesichts der Wirklichkeit reichlich suspekt. Lieber rein in die nahe Marina. Hier kleiner Schock. Schweineteuer. Das Abendessen im Ort wird gestrichen. Sparmaßnahme. Am nächsten Tag gleich weiter. Wieder eine Marina. Rocella Ionica. Die kostet nichts. Italia miraculosa. Zügig weiter gen Sizilien. Dort suche ich die als besonders günstig empfohlene Marina von Riposto auf, da ich tanken muß. Das Tanken ist ok, der Marina-Preis bringt mich um. 66 Euro für eine Nacht. Da entschädigt auch das Gratisfeuerwerk nicht. Nix wie weg. Ich steuere Süd. Malta ist das Ziel. Leider ist die Wetterprognose sehr fragwürdig. Nach einem Ankerstop vor dem unscheinbaren Örtchen Brucoli kehre ich um. Die Straße von Messina ist das neue Ziel. Wetterprognosen sonderlich. Egal. Unter Umgehung der Marinas – ich ankere nun vor offener Küste – eile ich nordwärts. Läuft alles prima. Skylla und Charabdis sind auf Urlaub und erlauben mir, ungefährdet nach Vulcano zu gelangen.





Dort gefällt's mir gut. Ich steige auf den Vulkan und eine Vespa, lasse mich von Schwefeldämpfen einnebeln und dem Rausch der Geschwindigkeit (40 km/h) betören, und steige schließlich von beiden auch wieder ab. Nun hoppeln wir die Nordküste entlang. Besuchen im Vorbeisegeln Cefalu, ein wunderschönes, leider teures Kleinod, und gelangen schließlich nach Trapani. Hier bin ich nun wirklich begeistert. Toll, wie die Sizilianer eine Stadt mit viel Patina erhalten, und beim genauen Hinsehen findet man inmitten dieser alten Straßen und Gassen die



tollsten und unerwartetsten Dinge. Sogar ein Zentrum wider die Mafia. Doch der absolute Knaller, ich kann JUST DO IT kranen. Von heute auf morgen. Teuer zwar, aber von heute auf morgen ist das Unterwasserschiff wieder sauber. Entsprechend schnell sind wir plötzlich. Nun macht das Segeln, ja selbst das Aufkreuzen wieder Spaß. Kann auch gleich, als ich Trapani verlasse, eine Plastikschüssel jagen. Hehe. Das hat der gute Skipper nicht erwartet, daß ihn so ne eckige Alubüchse derart bedrängt. Nach einem kurzen Zwischenstop auf Levanto, das passende Wetter kommt erst morgen



geht's los. Rauschefahrt nach Sardinien. An dessen Südspitze eine kleine Zwangspause. Ein paar Stunden Starkwind sind angesagt. Die lasse ich lieber im Schutz einer gemütlichen Bucht vorbei. Seltsamerweise nimmt der Wind dann nicht wieder ab. Ich bleibe noch einen zusätzlichen Tag. Und noch immer wird es nicht besser. Will mich diese Bucht hier foppen? Schließlich platzt mir der Kragen. Anker hoch und los. Sei's drum. Und in der Tat, nachdem Sizilien einige Meilen achteraus liegt werden die Bedingungen moderat.

Fröhlich segle ich gen Mallorca. Genieße das Leben. Backe Brot. Fange Fisch. In Mallorca erweist sich die zunächst angepeilte Cala Figueras als ungeeignet. Ich lege noch ein paar Meilen drauf und begeben mich auf einen Ankerplatz bei den Inslechen, die Inselchen heißen. Las lletas nämlich. Hier schiffte sich am Folgetag Dietrich ein, und wenig später besucht uns Ankes Schwester mit der gesamten Familie. Leider ist es heute sehr unruhig, und unsere ganze nette Gesellschaft begibt sich nach einem Kurzbesuch an Bord an Land. Wir müssen ja Rasmus nicht unnötig opfern. Aber wer hier litt braucht sich nicht grämen, auch Hornblower (fiktiv) und Nelson (real) ist schon auf dem Ankerplatz schlecht geworden. Am nächsten Tag geht es gleich weiter. Keine weitere Schonung für Dietrich. Und weil es wettermäßig so gut läuft – wann hatte ich das schon in der vergangenen Zeit – legen wir noch ein bißchen drauf. Nach zwei durchgesegelten Nächten landen wir in Almeria, wo man uns nicht will. Die Marina sei voll. Dann eben nach Aguadulce. Hier will man uns. Ich sitze fest verankert auf dem Stuhl, als die Dame hinter dem Tresen sich anschickt, den Liegepreis zu nennen. Damit ich mir nicht allzu sehr weh tue, wenn ich vom Schlag getroffen vom Stuhl falle. Der Schlag bleibt aus, der Preis ist für Italien fast geschenkt. Zwei erholsame Tage und ungezählte Cruzcampos und Tapas später machen wir uns früh morgens bereits wieder auf den Weg. Der ungünstige Westwind ist einem freundlichen Ostwind gewichen. Begleitet



von Gemeinen Delphinen, die heißen wirklich so, sind aber gar nicht gemein, segeln wir einen Tag, eine Nacht und noch einen Vormittag, bis bei echt britischem Wetter, das heißt, bei tief hängenden Wolken, Nebel und ein paar Regentropfen, eine Idee des Felsen von Gibraltar zu erahnen ist. Dank GPS und elektronischer Seekarten erweist sich die Ahnung schnell als handfestes Land, und wenig später liegen wir gut geschützt in der Queensway Marina. Die Überfahrt hat uns kaum beansprucht, und entsprechend groß ist unser Tatendrang. Noch am gleichen Nachmittag fahren wir mit der Seilbahn auf den Felsen. Lassen uns von den Affen betrachten, suchen verzweifelt den richtigen Weg zu ein paar Sehenswürdigkeiten, sie wir unglaublicherweise auch finden, und verlieren uns dann beim Abstieg aus den Felsen aus den Augen. Den nächsten Tag widmen wir der Erkundung des städtischen Teils Gibaltars. Im Bereich der alten Shepherds Marina

bzw. Werft hat sich in den vergangenen Jahren viel geändert. Die Ecke ist praktisch nicht wieder zu erkennen. Die Werft ist verschwunden, eine moderne Uferbebauung mit vielen Restaurants und Bars ist an ihre Stelle getreten.



Ein Stück altherwürdiger Yachtgeschichte, der Ort, an dem sich die Heroen des Yachtsportes, die Hiscocks, Moitessier, Taberly, Erdmann, die Schencks, die Kammlers und viele mehr ein Stelldichein gegeben haben, ist nicht mehr.

Am Nachmittag bereitet Dietrich eine unangenehme Überraschung. Als er sich ein Bier aus der Bilge holt, handelt er sich einen heftigen Hexenschuß ein. Am nächsten Tag verbringen wir unsere Zeit statt auf See im Hospital. Mit dem endgültigen Ergebnis, daß Dietrich ausscheiden muß. Eine schwere Entscheidung, aber man weiß ja nie, wozu so was gut ist. Normalerweise. In diesem Fall wissen wir es doch. Wären wir gesegelt, hätte ihn ein wichtiger Anruf nicht erreicht, und er wäre vier Tage später nicht in einen Flieger gestiegen, der ihn nach Tashkent gebracht hätte, wo ein unerwarteter doch willkommener Auftrag auf ich wartete.

So zockele ich allein weiter. Gibraltar verabschiedet sich very british. Mit Nebel und geschlossener Wolkendecke. Glücklicherweise ist dieser Ort von Spanien umgeben, und das bedeutet, bald scheint wieder die Sonne. Die Tidenströme in der Straße von Gibraltar geben mir Rätsel auf, halten sie sich doch nicht an die einschlägige Literatur und Tidentafeln. Vielleicht habe ich ja irgendetwas nicht richtig verstanden. Wie auch immer. Statt geschoben werde

ich massiv gebremst. Glücklicherweise ist diese Meerenge nicht lang, und jenseits von Tarifa bessern sich die Bedingungen dramatisch. Von nun an hoppele ich Tag für Tag ein Stück weiter. Barbate, Kap Trafalgar, Chipiona, Villa Real de San Antonio (Rio Guidiana), Villamoura. Überall nächtige ich nur,



tags drauf geht es wieder westwärts. Bis die Lagune von Alvor erreicht ist. Hier geht Just do it vor Anker und hängt erst mal fest. Für Tage zeigt sich kein Wetterfenster, das es erlauben würde, gegen den dieses Jahr heftig blasenden Portugiesischen Norder anzukämpfen. Schließlich fällt die Entscheidung, das Boot bleibt in Alvor, ich werde von hier aus nach Deutschland fliegen. Von dort ruft unerwartet früh der ganz normale, der berufliche Alltag. Und verlangt einen Termin in Berlin.

Nun, der liegt nun hinter mir. Anke ist auf verlängertes Wochenende mit nach Alvor geflogen, und da das Wetter gerade freundlich ist, das bedeutet, kein Wind aus dem kalten Norden, starten wir gleich am nächsten Tag genau dorthin. Nicht ganz 30 Stunden und rund 133 Meilen später ist Cascais erreicht, ein kleiner, freundlicher und reichlich touristischer Ort im Dunstkreis Lissabons. Hier bootet Anke schon wieder aus. Ich übe mich in den nächsten Tagen in Geduld. Der Portugiesische Norder zeigt sich von seiner schönsten Seite. Stark und beständig. Und macht mir das Vorankommen unmöglich. Die eine gute Woche dauernde Wartezeit überbrücke ich mit dem Besuch einiger Museen



und Ausstellungen. Dann muß der Norder Atem holen und gibt mir die Möglichkeit, Nord gut zu machen. Mit einem kurzen Zwischenstop in Nazare erreiche ich schließlich mitten in der Nacht die Bucht von Bayona. Bei der kleinen Isla del Norte aus der Gruppe der Islas de Cies gehe ich vor Anker. Ein Ankerplatz, der genauso wie Bayona, angenehme Erinnerungen hervorruft. Auch Bayona ist mittlerweile Vergangenheit. Nun liegt JUST DO IT in Porto Pedras negras und wartet auf die Gelegenheit zum Sprung über die Biskaya.



Es grüßt Euch

Singelhans Martin

Natürlich gab es viel, viel mehr zu sehen und zu erleben. Wer ausführlich davon lesen oder Bilder betrachten will, der schaut: www.sy-justdoit.de nach. Kann allerdings dauern, bis das Tagebuch aktualisiert wird, da in den vergangenen Monaten die Zeit stets knapp war. Aber ich arbeite kräftig dran. Versprochen.

Zu den Bildern in ihrer Reihenfolge:

Idyllischer und einsamer Liegeplatz bei Ithaka – sieht aus wie die Gewitterfront, die mich nach Paxos geprügelt hat, ist aber der verhüllte Ätna – einmal in Italien Vespa fahren – der Vulkan von Vulcano – Cefalu am Abend – Frischfisch – im Mittelmeer ganz selten: Segelwind von achtern – netter Begleiter: Flipper – noch ein netter Begleiter: Dietrich tucht auf – Affennachwuchs auf Gibraltar – alte Bekannte: portugiesisches Fischerfährnchen – viel Einsatz: mit dem letzten Windhauch schummelt sich JUST DO IT über die alte Kurslinie und erbringt ihrerseits den Beweis, die Kugel ist rund – Muschelsucher in der Lagune von Alvor – neues Museum in Cascais – Denkmal der Entdeckerhroen in Lissabon – etwas Kunst – ein Foto fürs Familienalbum: Beate, Michael, Lena und Tim sowie Dietrich zu Besuch

